

Unser Handel und unsere Industrie und der Krieg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **30 (1914)**

Heft 39

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-580725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Handel und unsere Industrie und der Krieg. Lichtblicke in die Zukunft.

In der „Schweiz. Arbeiter-Zeitung“ findet sich in französischer Sprache ein Artikel, den wir im nachstehenden in deutscher Übersetzung wiedergeben; die trefflichen Gedanken, die er enthält, verdienen von unsern Industriellen und Kaufleuten beherzigt zu werden.

Unsere Industrie und unser Handel machen eine Krise durch, deren Ernst sich zu verheerlichen unnütz wäre und die länger andauern wird, als man bei Beginn des Krieges voraussehen konnte. Die Mehrzahl unserer Industrien sind davon betroffen, sei es, daß es ihnen an Rohprodukten fehlt, sei es, daß deren Preise gestiegen sind, oder sei es endlich, daß die gewohnten Absatzgebiete verschlossen sind oder daß es an Arbeitskräften fehlt. Es ist nicht nötig, ein vollständiges Bild der jetzigen Situation in den verschiedenen Gegenden der Schweiz zu entwerfen; jedermann sieht ein, daß die Gegenwart sich in sehr düsterem Lichte darbietet. Jedoch darf man trotzdem das Vertrauen in die Zukunft nicht aufgeben. Wie wird diese Zukunft sich gestalten? Wir wissen es nicht, aber es ist wahrscheinlich, daß, wenn uns das Geschick wohl will, unser Land ein Ausblühen seiner Industrie und seines Handels erleben wird, wie man es bis heute nicht gekannt hatte; es ist beinahe gewiß, daß die Verluste, die wir soeben erlitten haben, daß die Opfer, welche wir zu bringen genötigt waren, nach der Krise wieder voll ausgeglichen werden, sofern wir uns nämlich der Situation gewachsen zeigen. Bereits machen sich gewisse Anzeichen dieser Periode des Wiederaufblühens geltend, bereits läßt sich voraussehen, daß das Feld unserer Tätigkeit sich in weitem Maßstabe ausdehnen wird. Es handelt sich einfach darum, bereit zu sein. In dieser für Handel und Industrie so wichtigen Frage der Schaffung neuer Absatzgebiete werden die Zeitumstände uns günstig sein, nachdem sie uns vorerst eine Periode des Stillstandes und des Niederganges gebracht haben. Wir könnten zum Beweis dieser Behauptung verschiedene Beispiele anführen; ein einziges möge genügen: die Genfer Handelskammer — und andere ähnliche Institutionen unseres Landes sind im gleichen Fall — erhält zurzeit hunderte von Anfragen betreffend unsere Industrie, die Produkte, die wir liefern können, die Preise unserer Waren etc. Die Erfindungen kommen aus Nord- und Südamerika, aus Italien, aus Spanien und andern Ländern. Sie betreffen durchaus nicht nur spezifisch genferische Industrien, wie die Uhrmacherei und Bijouterie, sondern alle Schweizer Industrien bis zu den chemischen Produkten, elektrischen Apparaten und der Glaseret.

Wir sehen also ein weites Arbeitsfeld sich vor uns eröffnen, neue Märkte, die wir uns erschließen können, ohne Zweifel sogar sehr rasch; wir haben die Möglichkeit, uns neue Absatzgebiete zu verschaffen anstelle derjenigen, die der Krieg uns verschlossen haben könnte.

Wir dürfen also keine Zeit damit verlieren, die scheinbaren und wirklichen Ruinen, welche die Krise geschaffen hat, zu betrachten, untätig das Ende des Krieges abwartend, in der Hoffnung, daß sich alles von selber wieder machen werde. Durchaus nicht; die Pflicht unserer Industriellen liegt klar zutage und beschlägt ebenso sehr ihr eigenes, wie das öffentliche Wohl: die Geschäftsinhaber müssen handeln und zwar unverzüglich, sie müssen den künftigen Markt, das Terrain der kommenden Geschäfte, die neuen Absatzgebiete vorbereiten. Die tote Saison, welche vor ihnen zu liegen schien, muß einer Periode angestrengter Tätigkeit, arbeitsamer Vorbereitung künftiger Ernten weichen. Sie müssen jetzt

säen, um später zu ernten. Diese Arbeit ist übrigens keineswegs schwierig. Liegt doch der seltene Fall vor, daß die Abnehmer, die man in gewöhnlichen Zeiten aufsuchen muß, sich von selber anmelden und mitteilen, was sie wünschen. Durch die Vermittlung der Handelskammern, die als natürliche und gegebene Unterhändler dienen, kennen die Industriellen unseres Landes die Gegenden, in denen sie mit Hoffnung auf Erfolg arbeiten können, kennen sie die Bedürfnisse, die zu befriedigen sind, die Produkte, die man begehrt. Der Weg ist ihnen also klar vorgezeichnet. Sie müssen die Gelegenheit beim Schopf packen, die gezwungene Mühe zu aktiver Propaganda verwerten, nicht zögern, ihre Reisenden in Bewegung zu setzen, vor allem auch die Reklame nicht vergessen, eine geschickte und wirkliche Reklame. Und noch ein Punkt: es wird in einzelnen Industrien nötig sein, neue Muster zu schaffen, die verschieden sind von denen, die man zu liefern gewöhnt war: neue Kundschaft, neue Bedürfnisse. Vergesse man nicht, daß die Gewohnheit der Todfeind der Industrie ist und scheue man nicht davor zurück, neue Fabrikationszweige zu schaffen, wenn sich das als nützlich erweist.

Alles das kostet natürlich einiges Geld; aber die dafür aufgewendeten Mittel verzinsen sich reichlich. Und dann bedenke man, daß jetzt oder nie der Augenblick da ist, um unsere Exportgebiete auszuwehnen; die Gelegenheit ist da, benütze man sie, was es auch koste. Nie werden ähnliche Umstände wieder anzutreffen sein; wenn wir den Fehler begingen, sie nicht auszunützen, so wäre das ein schwerer Verlust für die Schweiz, eine Verminderung unserer ökonomischen Wohlfahrt und es könnte sein, daß unser Geschäftsgang dann lange Zeit sich nicht erholen würde. Aber so wird man vielleicht einwenden — ist es angezeigt, in einem Moment, wie dem jetzigen, inmitten einer solchen Krise, wie man noch keine erlebt, ein Saatfeld zu bestellen, große Summen auszugeben für mehr oder weniger fernliegende Resultate? Das Geld ist rar, der Kredit beschränkt. Der Geschäftstillstand hat manche Industrielle in eine schwierige Lage versetzt. Wie viele haben einen so breiten Buckel, daß sie über das für die Gewinnung neuer Absatzgebiete nötige Geld verfügen? Und die Banken? erwiedern wir darauf. Sie haben bisher ihre Aufgabe, den Geldumlauf zu regeln, so schlecht erfüllt, daß es an der Zeit wäre, wenn sie den öffentlichen Kredit stützten, wie sie es in normalen Zeiten tun. Wenn in Momenten, in denen es sich um unsere ökonomische Wohlfahrt, um unsere wirtschaftliche Zukunft handelt, die Kreditinstitute unseres Landes der Industrie nicht helfen können, dann müßte man freilich an unsern Finanzen und an unserer Industrie verzweifeln. Aber wir sind weit davon entfernt, zu verzweifeln. Wir sind im Gegenteil überzeugt davon, daß Industrie und Finanzinstitute ihre ökonomische Aufgabe der gegenwärtigen Stunde erfüllen und gemeinsam für die Zukunft arbeiten werden, alle Schwierigkeiten des Augenblickes überwindend. Und wenn man bei einzelnen Banken schlechten Willen feststellen müßte, so sänden Handel und Industrie ohne Zweifel geeignetes Ohr beim Bundesrat. Sie würden bei den obersten Landesbehörden gewiß so energisch vorstellig werden, daß auch die Widerstrebenden gezwungen würden, ihre Pflicht zu erfüllen.

Die Chur-Urosa-Bahn.

In schicksalschwerer Stunde, in der die Wohlfahrt der Völker dem Waffenglück anvertraut worden ist und selbst die am Krieg nicht beteiligten neutralen Staaten an den welterschütternden Ereignissen auf das Nächste in ihrem wirtschaftlichen und geistigen Leben berührt